

Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 35

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Spott au feu

angereicht von Peter Farnier

WENDY WEISS (UN)RAT

In Walther Kiaulehns schönem Lobgesang auf den Whisky steht der kluge Satz: «Seinen bitteren Geschmack verdankt der Whisky dem schottischen Geiz und der englischen Tugend, abwarten zu können.» Der Sänger definiert das noch genauer: «Aus dem Whisky, der erst durch jahrelange Lagerung genießbar wird, können wir also lernen, daß die Zeit den Drang hat, alles zu veredeln, und daß die Dinge, die heute noch böse sind, von der Vorsehung dazu bestimmt scheinen, in zwanzig Jahren gut zu werden. Man muß nur abwarten können.»

Die Tugend also, abwarten zu können, besitzen die Engländer – nicht alle, gewiß nicht. Eine dieser Ausnahmen heißt Wendy Winsor, ein 15-jähriges Mädchen, das in der Nähe von Rugby in der mittelenglischen Grafschaft Warwickshire daheim ist. Dieses junge Ding hält gar nichts davon, daß die Zeit den Drang hat, alles zu veredeln, und daß wir von der Vorsehung dazu bestimmt scheinen, in zwanzig Jahren gut zu werden. Ungeduld erfüllt das Innenleben des Backfisch's, der sich dagegen auflehnt, in Ruhe der Volljährigkeit und Reife entgegenzuwachsen. Warten ist nun einmal nicht Wendys Stärke; obwohl noch ein richtiger Goof, fühlt sie sich bereits sehr erwachsen und mannbar.

Sie fühlt sich aber nicht nur so, sie sagt es auch. Teenager Wendy hat darum dort, wo sie wohnt, ein Ehevermittlungsbüro und einen Klub für einsame Teenager aus dem Boden gestampft. Der halbwüchsigen Mamsell genügt es aber nicht, im Schoße ihres Vereins dem Austausch von Filmstar-Autogrammen zu frönen und die neuesten Jazzplatten laufen zu lassen. «Schwärmen tun doch Kinder, darüber sind wir längst hinaus», predigt die selbstbewußte Maid.

Also, was tut sie denn? Sie erteilt den Mitgliedern Liebes-Ratschläge,

Sie wissen alles – der Briefkasten weiß alles besser!

Fritz E. in O.-H. – Wir sind seit 20 Jahren glücklich verheiratet. In dieser Zeit hat sich aber meine Frau stets geweigert, diese Tatsache einer Frauenzeitschrift mitzuteilen und dort anzufragen, ob eine glückliche Ehe normal ist. Ist das normal?

Nein, das ist wirklich nicht normal, wenn eine Frau Leiden und Freuden des Ehebestandes für sich behält. Die Psyche Ihrer Frau ist asozial deformiert, wenn sie sich weigert, ihre Mitmenschen an ihrer Ehe teilhaben zu lassen. Außerdem bekundet sie mit dieser Einstellung eine erschreckende Interesselosigkeit an der wissenschaftlichen Forschung. Schon die Frage einer Ehefrau, warum ihr Mann am liebsten gestreifte Bettsocken trägt, kann heute wissenschaftlich beantwortet werden, und sie wird durch diese Auskunft sehr vieles über das Seelenleben ihres Gatten erfahren, was ihr bis anhin verborgen geblieben ist. Im übrigen müssen die Psychiater schließlich auch gelebt haben. Alles Gute!

Heidi U. in G. – Unser Sohn ist letzthin volljährig geworden, und weil er so gern Zeitung liest und auch sonst nicht dumm ist, habe ich ihm den guten Rat gegeben, sich doch an den Nationalratswahlen vom Herbst zu beteiligen. Muß man dafür wirklich zum Schneider gehen und sich gestreifte Hosen machen lassen? Genügen Blue Jeans nicht, wo der Sohn im Nationalrat doch die Interessen der Halbstarcken vertreten will?

Ihr Sohn soll es ruhig versuchen. Ich glaube nicht, daß er auffallen wird, denn viele Nationalräte sind kurzsichtig. Sollte aber der Weibel doch versuchen, ihn aus dem Saal zu werfen, so kann er mit ein paar flotten Schlägen und Kinnhaken am besten beweisen, daß seine Parteigenossen keinen Besseren nach Bern hätten schicken können.

Egon K. in W. – Finden Sie nicht auch, daß Jeremias Gotthelf noch mehr hätte schreiben sollen?

Nein. Erstens wollen wir nicht jeden Abend ins Kino gehen müssen. Zweitens soll man den Hannes Schmidhauser nicht immer davon abhalten, für Heimat und Vaterland zu tschuten.

die derart handfest sind, daß viele Erwachsene in England Gänsehaut bekommen haben. «Shocking!» rufen sie aus, wenn ihnen Wendys Liebes-Rezepte unter die züchtigen Augen kommen. Wollen Sie einige der Ideen hören, die die beachtliche Jungfer ihren Mit-Teenagern serviert? Also:

- * Teenager sollen ihre Probleme völlig offen mit ihren Verlobten diskutieren.
- * Sie sollen jederzeit ihre moralischen Fehlertreue, wenn welche begangen worden sind, eingestehen.
- * Aus diesem Grunde muß man auch bereit sein, gelegentliche Untreue zu verzeihen.
- * Kinder soll man möglichst nicht vor 21 Jahren in die Welt setzen.
- * Elterliche Einwände gegen Ehen sind einfach zu ignorieren.

Als der Pfarrer des Nachbarortes Welton von Wendys Liebes-Arzneien für den Hausgebrauch hörte, erschrak er zuerst einmal heftig und sagte dann empört: «Das ist ja ein reines Dschungel-Gesetz!» Dieser Meinung ist hingegen Wendys Vater nicht: «Sie ist ja alt genug, um zu wissen, was sie tut. Sie ist ein ernster Mensch und ich bin sicher, daß sie manchem jungen Menschen helfen kann ...»

Glauben Sie das auch? Ich für mich glaube es nicht. Wenn ich der Vater wäre, so würde ich der eingebildeten Kleinen etwas auf jenen Körperteil geben, auf dem man gewöhnlich sitzt. Das würde zwar Wendys Reifeprozess nicht fördern, denn der hat noch gar nicht begonnen ...

Fetzen

...lü Hansli, salü Marcel, salü Carlo, ja, ich komme erst, weil ich drinbleiben mußte. Nein, nicht Blödsinn gemacht. Aber in unsere Klasse kam der Schulinspektor, und der fragte, ob einer wisse, was am schnellsten fliege. Da habe ich aufgestreckt und gesagt, am schnellsten fliegt der «Discoverer VII», und ich habe alles genau beschrieben. Mittendrin hat mich der Inspektor unterbrochen und gefragt, ob ich denn nicht wisse, daß ein viermotoriges Flugzeug schneller fliege als eines mit zwei Motoren. Au, und da habe ich ihm ins Gesicht gelacht. Da ist er böse geworden und hat gesagt, ich müsse zwingend zur Strafe den Satz «Das Flugzeug «Discoverer VII» fliegt nicht am schnellsten» schreiben. Weiß der nicht einmal, daß das gar kein Flugzeug, sondern eine Rakete ist! Ich will nie Schulinspektor, sondern ein gescheiter Mann werden ...

...ster Brown, nein, Schildburga ist nicht rot, Schildburga lebt, und zwar in Zürich. Ja, das kann ich Ihnen beweisen. Sehen Sie da die Insel neben der Bahnhofbrücke? Also, da drauf stand einmal der Globus, ein Warenhaus. Ein paar Fanatiker gründeten ein «Aktionskomitee Freie Limmat», die sagten, daß das Warenhaus die Aussicht seeaufwärts verschandelt, und

Herr Tigg



Herr Tigg belehrt den Papagei, daß er ein dummer Schwätzer sei. Worauf der Vogel höflich fragt: «Wer hat mir alles vorgesagt ...?»



Herr Tigg

Herr Tigg hat kürzlich sehr geweint am Grab von Schwager Julius. «Wie wird das erst», hat er gemeint, «wenn ich dann einmal gehen muß.»

brachten es fertig, daß das Warenhaus verschwand. Es zog um in ein Provisorium, in ein altes Schulhaus, das nicht mehr gebraucht wurde. Hier wollte man warten, bis man einen neuen Platz gefunden hätte. Doch im Laufe der Jahre merkten die Leute vom Globus, daß der Platz, auf dem das Provisorium steht, großartig sei, und sie beschlossen, hier den geplanten Neubau zu erstellen. Bis dieser steht, wird man auf dieser Insel da, auf dem das Warenhaus einmal stand, ein Provisorium bauen, damit man das andere Provisorium, das Linthescher-Schulhaus, abbrechen und dort das neue Warenhaus bauen kann. Wenn dieses fertig ist, kann man daran gehen, das andere Provisorium auf der Insel, wo das Warenhaus eigentlich hingehörte, von neuem abzureißen. Was sagen Sie? Sie verstehen das alles nicht? Trösten Sie sich, Mister Brown, Sie wären in Zürich der einzige, der es verstünde.

BÜCHER

die uns gerade noch gefehlt haben ...

Charles de Gaulle:
J'y suis j'y reste

Charles d'Arc, das heutige Pendant zur Jungfrau von Orleans, versäumt keine Gelegenheit, in diesem Buch auf seine Größe – 1 Meter 94 – hinzuweisen. Andererseits ist er sehr bescheiden, wenn er verrät, daß er es abgelehnt habe, die Internationale Lebensretter-Medaille anzunehmen – «schließlich kann ich nicht etwa 45 Millionen Medaillen an meinen Rock heften, allen Franzosen habe ich doch das Leben gerettet ...» Daß er seinen Ministerpräsidenten Debré überhaupt erwähnt und ihm sogar zwei Zeilen widmet, führen alle Pariser Buchkritiker auf ein Versehen zurück. Weil dem zackigen Werk eine Photographie des Verfassers beigegeben ist, mußte es in Hochformat gedruckt werden.

Friedrich Dürrenmatt:
Dichter und Henker

Freunde der Literatur mit schwachen Nerven ist zu raten, den «Ratgeber für hartgesottene Dramatiker» ungelesen auf die Seite zu legen. «Alle angehenden Bühnenschriftsteller sollen sich klar werden darüber, daß die Zeiten der Blümchen-Dramen endgültig vorbei sind», schreibt der Stardichter, «je mehr Menschen auf der Bühne eines qualvollen Todes sterben, um so mehr Aufführungen wird das Stück erleben. Es ist nicht mehr Aufgabe des Dramatikers, den Zuschauer zu rühren und ihm Tränenströme zu entlocken, sondern ihn zu erschrecken und ihm das kalte Entsetzen in die verweichlichten Knochen zu jagen.» Es sei eine edle Aufgabe, das Makabre hochzuhalten und zu pflegen, fügt der henkende Oberdichter bei. Wie man hört, ist das blutrünstige Büchlein im Auftrag des Verbandes der Schweiz. Bühnensargfabrikanten geschrieben worden.